

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminirtes Modenbild; monatlich wenzeln zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmetteling“ und mindestens eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. C. W. — Man pränumerirt im Commissiondant in Ofen, in F. Semala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Die Waise vom Landelmarkt.

(Fortsetzung.)

Deffnunggeachtet war Thibaut am andern Morgen mit dem frühsten schon wieder bei der Hand, um die Tische zu kühnen, die Stühle zu säubern, den Boden mit feinem weißen Sande zu bestreuen und Alles auf einen zahlreichen Zuspruch, den er mit Recht sich heute wieder versprach, in Bereitschaft zu setzen. Seine Gattin schlief indes noch tief und fest und Clara neben ihr. Allein ein Sonnenstrahl schlüpfte durch die Deffnung der Vorhänge und fiel gerade auf die Stirn des Kindes. Clara erwachte und schrie, ihre erste Empfindung war Angst. Sie sah sich in einem großen Bette neben einer fremden schlafenden Frau und konnte sich nicht besinnen, wie sie dahin gekommen? Vorsichtig öffnete sie die Bettgardinen, sah ein ihr unbekanntes Zimmer und fremde Möbel; ihre kindischen Träume hatten Alles, was sich gestern mit ihr zugetragen, in ihrem Gedächtniß erlöschet. Sie rief nach Better Simon, nach der Cousine Hannchen und fing bitterlich an zu weinen. Darüber erwachte ihre Schlafgefährtin; Clara ward noch fürchtamer, schwieg und zog die Decke über's Gesicht.

„Fürchtest du dich, mein Kind? Sieh mich doch an, kennst du mich nicht?“ fragte ihre neue Pflegemutter. Die Kleine wagte einen scheuen Seitenblick, sah einen lächelnden Mund und freundlich blinkende Augen, wandte das ganze Gesicht hin und lächelte. „Klein-

ne Siebenschläferin!“ liebkosete sie die Wirthin; „weist du nicht mehr, daß ich dir gestern Mittag zwei Tassen Bouillon gab, und daß mein Mann dich zu mir brachte, als du auf dem Markte nach deinem Vetter Simon weintest?“ — „Ja wohl! — und die Goldstücke und die Kuchen und Äpfel und Birnen, und das Zimmer mit den vielen, vielen Tischen, und die vielen Menschen, die mich alle küßten und lieb hatten!“ rief Clara, deren Gedächtniß wieder erwachte. — „Das Alles ist hier im Hause“, fuhr die Wirthin fort. — „Ich fürchte mich auch nicht ein kleines Bißchen mehr!“ rief Clara und sprang von dem Lager. — „Siehst du, und so wie gestern sollst du es alle Tage finden, und wenn du mir versprichst, recht artig und folgsam zu sein, so bleibst du ganz und gar mein Kind.“ — „Ich will ganz artig und folgsam sein!“ versicherte Clara. — „Auch schöne Kleider bekommst du und sollst es hier so gut — so gut haben, daß du nie wieder nach dem Vetter Simon fragst.“ — „Ein Rosakleid und einen Rosenkranz auf dem Kopfe?“ fragte das Kind. — „Ja!“ — „Und wenn nun Vetter Simon kommt und will mich holen, so verstellst du mich in ein schwarzes Loch, darin hat er und Cousine Hannchen mich oft eingeschperrt. Und wenn er fragt: Clara? wo ist Clara? so mußt du sagen: ich weiß nicht. Dann lache ich ihn aus, und er schilt und flucht und geht und kommt nicht wieder.“ — „Das will ich thun!“ versprach die Wirthin, und das artige Kind fiel ihr um den Hals und herzte und küßte sie mit so kindlichem Eifer, daß sie gerührt sagte: „Ja, du bist mein liebes Clärchen und ich will deine Mutter sein; nenne mich nur immer hübsch Mutter.“ — „Ich werde es nicht vergessen!“ lächelte Clara.

Freilich verzog sich ihr Gesicht ein wenig, als die neue Mutter ihr das gestrige braune Kleid, das schwarze Käppchen und rothe Halstuch anlegte. Diese öffnete aber sogleich das Schiefdach einer Kommode, zeigte ihr ein fast neues Rosa-Atlaskleid, nebst einem Blumenkranze, versprach ihr, es für sie zurecht machen zu lassen, und Clara's Mienen erheiterten sich wieder.

Thibaut hatte heut fast noch zahlreicheren Zuspruch; die gestrigen Besucher hatten die Neuigkeit sogleich in ihren Quartieren verbreitet, und aus allen Gegenden der Hauptstadt fanden sich die Gäste ein, liebkoseten das Kind, füllten seine Schürze mit Kuchen und Zuckerwerk und Clara bot willig ihre Wange den Küßten dar, und griff begierig nach den dargebotenen Nascherleien. — Die kleine, bürre, rührige Wirthin eilte indes vom Schenkisch nach dem Keller, und vom Keller nach dem Schenkische, küßte unterwegs die

Kleine einmal, machte ihren Kunden die Rechnung, benutzte auch die Verwirrung und das Gedränge, um ungangbare Münze unter das heraus zu gebende Geld zu mischen. Sie sah auf Alles, vergaß nichts, nicht einmal die Bier-Bouteillen wegzunehmen, ob sie völlig geleert, oder ein Etül Zucker von einer Portion Kaffee abzukneifen. Als aber das ganze Kaffeehaus mit Menschen so gefüllt war, daß bequemer Weise Niemand mehr darin Platz finden konnte, erklärte Thibaut laut und feierlich seinen Entschluß: die arme Clara an Kindesstatt anzunehmen. — Ein lauter Beifall lohnte diesen edelmüthigen Entschluß; verabredetermaßen erhob sich ein Menschenfreund und empfahl dem Wirth, um diese seine schönen Gesinnungen in's gehörige Licht zu stellen, statt der „Erholung wahrer Freundschaft“, ein anderes Schild anfertigen zu lassen, darstellend die kleine Clara, wie sie auf dem Markte alle Leute nach ihrem Vetter Simon fragte, mit der Inschrift: „zur kleinen Waise vom Landelmarkt.“ Ein junger Maler, der sich gern in Kundtschaft bringen wollte, erbot sich, das Schild zu einem so wohlthätigen Zwecke umsonst zu malen; aus eben dem Grunde versprach ein Tischler das Gestell um einen Gotteslohn zu liefern. In diesem Augenblick war Clara vor Mangel an Eltern geschützt: einmal von dem Wirth adoptirt, hätte auch jeder Gast sie gern angenommen. Ja die ganze Nachbarschaft von Kaffee- und Gastwirthen bedauerten, daß der Inhaber der „Erholung wahrer Freunde“ ihnen zuvorgekommen war. — Mehr als zwanzig Zeugen folgten Thibaut zum Quartier-Kommissär, um seine Aussage zu bekräftigen. Man ließ ihm die Waise unter der Bedingung, daß sie unter obrigkeitlicher Verfügung stände, falls ihre Angehörigen sie zurückbekehrten, und so weit es zu den Nachsuhungen der Polizei dienlich schien. Diese aber blieben fruchtlos; Clara ward durch alle Viertel der Stadt geführt, durch die belebtesten und volkreichsten, wie durch die entlegensten; und selbst durch die Umgebungen der Hauptstadt. Aber der Vetter Simon blieb unsichtbar und alle Gegenden schienen dem Kinde unbekannt. Thibaut wurde in Folge dessen vorgeschrieben, um die Akten zu Gunsten des Kindes zu unterzeichnen. — Inzwischen war ein Tag ihm eben so glücklich als der andere versprochen und täglich gewann sein Lokal an Pracht und Bequemlichkeit. Die Wände wurden mit Spiegeln in goldenen Rahmen decorirt, die Mahagoni-Tische waren durch marmorne ersetzt; statt der Rohrstühle fanden sich mit Sammet gepolsterte Armsessel, und für Clara war eine Nische zwischen dem Schenkisch und der Thür mit violettem Sammet ausgeschlagen und goldenen Leisten verziert, wo sie wie auf einem Throne von allen

ne Siebenschläferin!“ liebkosete sie die Wirthin; „weißt du nicht mehr, daß ich dir gestern Mittag zwei Tassen Douillon gab, und daß mein Mann dich zu mir brachte, als du auf dem Markte nach deinem Vetter Simon weintest?“ — „Ja wohl! — und die Goldstücke und die Kuchen und Äpfel und Birnen, und das Zimmer mit den vielen, vielen Tischen, und die vielen Menschen, die mich alle küßten und lieb hatten!“ rief Clara, deren Gedächtniß wieder erwachte. — „Das Alles ist hier im Hause“, fuhr die Wirthin fort. — „Ich fürchte mich auch nicht ein kleines Bißchen mehr!“ rief Clara und sprang von dem Lager. — „Siehst du, und so wie gestern sollst du es alle Tage sinden, und wenn du mir versprichst, recht artig und folgsam zu sein, so bleibst du ganz und gar mein Kind.“ — „Ich will ganz artig und folgsam sein!“ versicherte Clara. — „Nuch schöne Kleider bekommst du und sollst es hier so gut — so gut haben, daß du nie wieder nach dem Vetter Simon fragst.“ — „Ein Rosakleid und einen Rosenkranz auf dem Kopfe?“ fragte das Kind. — „Ja!“ — „Und wenn nun Vetter Simon kommt und will mich holen, so verstellst du mich in ein schwarzes Loch, darin hat er und Cousine Hannchen mich oft eingesperrt. Und wenn er fragt: Clara? wo ist Clara? so mußt du sagen: ich weiß nicht. Dann lache ich ihn aus, und er schilt und flucht und geht und kommt nicht wieder.“ — „Das will ich thun!“ versprach die Wirthin, und das artige Kind fiel ihr um den Hals und Herzte und küßte sie mit so kindlichem Eifer, daß sie gerührt sagte: „Ja, du bist mein liebes Märchen und ich will deine Mutter sein; nenne mich nur immer hübsch Mutter.“ — „Ich werde es nicht vergessen!“ lächelte Clara.

Freilich verzog sich ihr Gesicht ein wenig, als die neue Mutter ihr das gestrige braune Kleid, das schwarze Käppchen und rothe Halstuch anlegte. Diese öffnete aber sogleich das Schließfach einer Kommode, zeigte ihr ein fast neues Rosa-Atlaskleid, nebst einem Blumenkranze, versprach ihr, es für sie zurecht machen zu lassen, und Clara's Mienen erheiterten sich wieder.

Shibant hatte heut fast noch zahlreicheren Zuspruch; die gestrigen Besucher hatten die Neuigkeit sogleich in ihren Quartieren verbreitet, und aus allen Gegenden der Hauptstadt fanden sich die Gäste ein, liebkoseten das Kind, füllten seine Schürze mit Kuchen und Zuckerwerk und Clara bot willig ihre Wange den Küßen dar, und geiß begierig nach den dargebotenen Näscherlein. — Die kleine, bürre, rührige Wirthin eilte indeß vom Schenktisch nach dem Kellter, und vom Keller nach dem Schenktische, küßte unterwegs die

Kleine einmal, machte ihren Kunden die Rechnung, benutzte auch die Verwirrung und das Gedränge, um ungangbare Münze unter das heraus zu gebende Geld zu mischen. Sie sah auf Alles, vergaß nichts, nicht einmal die Bier-Bouteillen wegzunehmen, ob sie völlig geleert, oder ein Stück Zucker von einer Portion Kaffee abzukneifen. Als aber das ganze Kaffeehaus mit Menschen so gefüllt war, daß bequemer Weise Niemand mehr darin Platz finden konnte, erklärte Thibaut laut und feierlich seinen Entschluß: die arme Clara an Kindesstatt anzunehmen. — Ein lauter Beifall lohnte diesen edelmüthigen Entschluß; verabredetermaßen erhob sich ein Menschenfreund und empfahl dem Wirthe, um diese seine schönen Gesinnungen in's gehörige Licht zu stellen, statt der „Erholung wahrer Freundschaft“, ein anderes Schild anfertigen zu lassen, darstellend die kleine Clara, wie sie auf dem Markte alle Leute nach ihrem Better Simon fragte, mit der Inschrift: „zur kleinen Waise vom Sandelmarkt.“ Ein junger Maler, der sich gern in Kunstschafft bringen wollte, erbot sich, das Schild zu einem so wohlthätigen Zwecke umsonst zu malen; aus eben dem Grunde versprach ein Tischler das Gestell um einen Gotteslohn zu liefern. In diesem Augenblick war Clara vor Mangel an Eltern geschützt: einmal von dem Wirthe adoptirt, hätte auch jeder Gast sie gern angenommen. Ja die ganze Nachbarschaft von Kaffee- und Gastwirthchen bedauerten, daß der Inhaber der „Erholung wahrer Freunde“ ihnen zuvorgekommen war. — Mehr als zwanzig Zeugen folgten Thibaut zum Viertels-Kommissär, um seine Aussage zu bekräftigen. Man ließ ihm die Waise unter der Bedingung, daß sie unter obrigkeitlicher Verfügung stände, falls ihre Angehörigen sie zurückbegehrten, und so weit es zu den Nachsuhungen der Polizei dienlich schien. Diese aber blieben fruchtlos; Clara ward durch alle Viertel der Stadt geführt, durch die belebtesten und volkreichsten, wie durch die entlegensten; und selbst durch die Umgebungen der Hauptstadt. Aber der Better Simon blieb unsichtbar und alle Gegenden schienen dem Kinde unbekannt. Thibaut wurde in Folge dessen vorgeschordert, um die Akten zu Gunsten des Kindes zu unterzeichnen. — Inzwischen war ein Tag ihm eben so glücklich als der andere verstrichen und täglich gewann sein Lokal an Pracht und Bequemlichkeit. Die Wände wurden mit Spiegeln in goldenen Rahmen dekorirt, die Mahagoni-Tische waren durch marmorne ersetzt; statt der Nohestühle fanden sich mit Sammet gepolsterte Armsessel, und für Clara war eine Nische zwischen dem Schenkisch und der Thür mit violettem Sammet ausgeschlagen und goldenen Reissen verziert, wo sie wie auf einem Throne von allen

Gästen im Zimmer und von allen draußen Vorübergehenden gesehen werden konnte.

Der Tag brach an, an welchem Clara förmlich zu ihrem neuen Beruf eingeweiht werden sollte. Um neun Uhr Morgens sollte die Feierlichkeit stattfinden, doch schon um sieben Uhr stand Thibaut vor seiner Thier, um Maler und Tischler mit dem Aushängeschild zu erwarten. — Seine Gattin schmückte indes die Kleine, die sich über die grünen Schuhe, das Rosakleid und den künstlichen Kranz von Rosen nicht genug freuen konnte. — „Aber, mein Kind!“ begann die Wirthin, „selbst darfst du nicht mehr herum laufen, sondern mußt den ganzen Tag in deinem sammetnen Stübchen“ — so nannte Clara ihren Thron — „sitzen, mußt den Leuten, die mit dir reden, nicht mehr in's Gesicht lachen, sondern mit ruhiger und sanfter Stimme ihre Fragen beantworten.“ — „Aber wann spiele ich denn?“ fragte Clara. — „Abend! wenn Niemand mehr da ist.“ — „Aber die Leute bleiben ja bis spät in die Nacht, und die Kinder auf dem Markte spielen den ganzen Tag.“ — „Das sind auch Kinder darnach! Sieh nur, wie sie gekleidet gehen, und betrachte dich dagegen. Wer sieht auf solche Straßenkinder? Aber bei dir bleiben alle Leute stehen und sagen: ach, wie schön die kleine Clara ist!“ — Clara lächelte, aber gleich darauf seufzte sie und erblaste. — „Was fehlt dir?“ fragte die Wirthin. — „Die Schnürbrust drückt mich, ich kann nicht athmen!“ — „Närrchen, das vergeht!“ — Sie öffnete das Kleid und that als löse sie den Knoten, lüftete aber die Schnürbrust keineswegs, denn Clara sollte in den Augen der Gäste alle möglichen Reize haben, auch eine zarte Taille.

Das Schild kam endlich an und Thibaut eilte, seiner Hälfte die glückliche Neuigkeit zu verkünden. Der Handlanger auf der Doppelpelleiter reichte es schon seinem Meister an dem Vorsprunge der Hausthür hinauf, als ein vorübergehender junger Mensch mit einer benachbarten Wirthin stehen blieb, in folgendem Gespräch begriffen: — „Es ist durchaus unpassend, Madam, Handlungen der Wohlthätigkeit dem Eigennuz und der Habsucht zuzuschreiben.“ — „Paßt es sich denn, seine Wohlthaten vor der Hausthür abmalen zu lassen?“ — „Und warum nicht? der Stolz auf gute Handlungen ist jedem andern, dem Geld, Rang, und Abels Stolge vorzuziehen, über den man sich in unserm aufgeklärten Jahrhundert weit eher lustig zu machen Ursache hat.“ — „Aha! ich merke! Sie sind ein Liberaler!“ — „Und wenn ich's wäre, so darf ich mich immerhin laut machen; der Brotneid dagegen — denn Sie mißgönnen ihrem

Gewerbsgenossen die zahlreiche Kundschaft — sollte wenigstens auf öffentlichem Markte schweigen!“

Beide hatten Recht, ohne sich vereinen zu können; denn er ging von der allgemeinen Idee, sie von dem besondern Falle aus. — Wenn aber erst zwei Personen auf der Straße stille stehen und einen Gegenstand besprechen und betrachten, so gefellt sich ein Dritter mit der höflichen Frage hinzu: „Um Vergebung, was gibt es hier?“ — Diesem folgt ein Vierter, Fünfter, Sechster; das Paar wird zur Gruppe, die Gruppe zum Haufen, der Haufen zum Troß, der Troß zum Gewühl und Gedränge. Jenes Gespräch war daher noch lange nicht zu Ende. Ein Dritter bemerkte: „Die Waise vom Sandelsmarkt mag wohl keinen Vater haben, sicher aber eine reiche Mutter, die dem Kaffeschenk reichliches Kostgeld zahlt.“ Der Vierte entgegnete darauf: „Thibaut selbst mag ihr Vater sein, und hat seiner Frau gesagt, er habe sie auf dem Markt gefunden.“ — „Nein! Nein!“ rief ein Fünfter: „er hat sie um einen Gulden täglich von ihren Eltern gemiethet, damit sie das Mitleid der Vorübergehenden für sein Kaffehaus in Anspruch nehme.“ — Allein eine Obsthändlerin erhob siegreich über den wirren Lärm ihre alles durchdringende Stimme. Stolz darauf, die Wahrheit zu wissen, an die sie sogar einen Vorstorfer Apfel gewandt, verkündete sie mit eben dem Tone, womit sie ihre Waaren feil bot, den Hergang der Sache. Als Beweis für die Wahrheit ihrer Aussage zeigte sie noch mehrere Äpfel von eben der Sorte, von welcher sie der kleinen Clara einen geschenkt, als diese weinend nach dem Better Simon fragte, und trug sie den Umstehenden zum Kaufe an. Ihre Ehrlichkeit, besonders aber ihre laute Stimme, machte, daß die Mehrzahl ihr beipflichtete. Neid und Mißgunst dursteten nur noch leise dazwischen flüstern. —

(Fortsetzung folgt.)

Isabey und der erste Konsul.

Die Herzogin von Abrantes erzählt in ihren Memoiren folgende lächerliche Anekdote: — Einer der besten, vielleicht mit Ausnahme Hortensens, der beste Schauspieler, war Isabey, der Miniaturmaler. Obgleich uns sehr nützlich, hörte er doch plötzlich auf, an unsern Spielen Theil zu nehmen; man hat verschiedene Ursachen dazu angegeben, die wahre war aber folgende: Als der erste Konsul eines Tages nach seinem gewöhnlichen Spazierritte zurückgekommen war, ging er auf die kleine Gallerie neben dem Mittelsaale in

Gästen im Zimmer und von allen draußen Vorübergehenden gesehen werden konnte.

Der Tag brach an, an welchem Clara förmlich zu ihrem neuen Beruf eingeweiht werden sollte. Um neun Uhr Morgens sollte die Feierlichkeit stattfinden, doch schon um sieben Uhr stand Thibaut vor seiner Thier, um Maler und Tischler mit dem Aushängeschild zu erwarten. — Seine Gattin schmückte indes die Kleine, die sich über die grünen Schuhe, das Rosakleid und den künstlichen Kranz von Rosen nicht genug freuen konnte. — „Aber, mein Kind!“ begann die Wirthin, „selbst darfst du nicht mehr herum laufen, sondern mußt den ganzen Tag in deinem sammetnen Stübchen“ — so nannte Clara ihren Thron — „sizen, mußt den Leuten, die mit dir reden, nicht mehr in's Gesicht lachen, sondern mit ruhiger und sanfter Stimme ihre Fragen beantworten.“ — „Aber wann spiele ich denn?“ fragte Clara. — „Abend! wenn Niemand mehr da ist.“ — „Aber die Leute bleiben ja bis spät in die Nacht, und die Kinder auf dem Markte spielen den ganzen Tag.“ — „Das sind auch Kinder darnach! Sieh nur, wie sie gekleidet gehen, und betrachte dich dagegen. Wer sieht auf solche Straßenkinder? Aber bei dir bleiben alle Leute stehen und sagen: ach, wie schön die kleine Clara ist!“ — Clara lächelte, aber gleich darauf seufzte sie und erblaste. — „Was fehlt dir?“ fragte die Wirthin. — „Die Schnürbrust drückt mich, ich kann nicht athmen!“ — „Närchen, das vergeht!“ — Sie öffnete das Kleid und that als löse sie den Knoten, lüftete aber die Schnürbrust keineswegs, denn Clara sollte in den Augen der Gäste alle möglichen Reize haben, auch eine zarte Taille.

Das Schild kam endlich an und Thibaut eilte, seiner Hälfte die glückliche Neuigkeit zu verkünden. Der Handlanger auf der Doppelpelleiter reichte es schon seinem Meister an dem Vorsprunge der Hausthür hinauf, als ein vorübergehender junger Mensch mit einer benachbarten Wirthin stehen blieb, in folgendem Gespräch begriffen: — „Es ist durchaus unpassend, Madam, Handlungen der Wohlthätigkeit dem Eigennuz und der Habsucht zuzuschreiben.“ — „Nast es sich denn, seine Wohlthaten vor der Hausthür admalen zu lassen?“ — „Und warum nicht? der Stolz auf gute Handlungen ist jedem andern, dem Geld-, Rang- und Adels- Stotze vorzuziehen, über den man sich in unserm aufgeklärten Jahrhundert weit eher lustig zu machen Ursache hat.“ — „Aha! ich merke! Sie sind ein Liberaler!“ — „Und wenn ich's wäre, so darf ich mich immerhin laut machen; der Brotneid dagegen — denn Sie mißgönnen ihrem

Gewerbsgenossen die zahlreiche Kundschaft — sollte wenigstens auf öffentlichem Markte schweigen!“

Beide hatten Recht, ohne sich vereinen zu können; denn er ging von der allgemeinen Idee, sie von dem besondern Falle aus. — Wenn aber erst zwei Personen auf der Straße stille stehen und einen Gegenstand besprechen und betrachten, so gesellt sich ein Dritter mit der höflichen Frage hinzu: „Um Vergebung, was gibt es hier?“ — Diesem folgt ein Vierter, Fünfter, Sechster; das Paar wird zur Gruppe, die Gruppe zum Haufen, der Haufen zum Troß, der Troß zum Gewühl und Gedränge. Jenes Gespräch war daher noch lange nicht zu Ende. Ein Dritter bemerkte: „Die Waise vom Sandelsmarkt mag wohl keinen Vater haben, sicher aber eine reiche Mutter, die dem Kaffeschenk reichliches Kostgeld zahlt.“ Der Vierte entgegnete darauf: „Thibaut selbst mag ihr Vater sein, und hat seiner Frau gesagt, er habe sie auf dem Markt gefunden.“ — „Nein! Nein!“ rief ein Fünfter: „er hat sie um einen Gulden täglich von ihren Eltern gemiethet, damit sie das Mitleid der Vorübergehenden für sein Kaffehaus in Anspruch nehme.“ — Allein eine Obsthändlerin erhob siegreich über den wirren Lärm ihre alles durchdringende Stimme. Stolz darauf, die Wahrheit zu wissen, an die sie sogar einen Vorstorfer Apfel gewandt, verkündete sie mit eben dem Tone, womit sie ihre Waaren feil bot, den Hergang der Sache. Als Beweis für die Wahrheit ihrer Aussage zeigte sie noch mehrere Äpfel von eben der Sorte, von welcher sie der kleinen Clara einen geschenkt, als diese weinend nach dem Better Simon fragte, und trug sie den Umstehenden zum Kaufe an. Ihre Ehrlichkeit, besonders aber ihre laute Stimme, machte, daß die Mehrzahl ihr beipflichtete. Neid und Mißgunst durften nur noch leise dazwischen flüstern. —

(Fortsetzung folgt.)

Isabey und der erste Konsul.

Die Herzogin von Abrantes erzählt in ihren Memoiren folgende lächerliche Anekdote: — Einer der besten, vielleicht mit Ausnahme Hortensens, der beste Schauspieler, war Isabey, der Miniaturmaler. Obgleich uns sehr nützlich, hörte er doch plötzlich auf, an unsern Spielen Theil zu nehmen; man hat verschiedene Ursachen dazu angegeben, die wahre war aber folgende: Als der erste Konsul eines Tages nach seinem gewöhnlichen Spazierritte zurückgekommen war, ging er auf die kleine Gallerie neben dem Mittelsaale in

Malmaison und blieb vor einem Tische, am Ende der Gallerie, stehen, um in ein Kupferwerk zu sehen. Isabey, der eben vom Theater kam, trat durch die entgegengesetzte Thüre ein. Damals war der erste Konsul sehr mager und trug die Uniform der reitenden Jäger, die zur Leibwache gehörten. Eugen Beauharnois war Oberste dieses schönen Regiments. Isabey, der den ersten Konsul nicht hatte eintreten sehen und am Ende der Gallerie einen kleinen hageren Mann in Jägeruniform mit zwei Epauletten stehen sah, hielt ihn für Eugen, mit welchem er auf sehr vertrautem Fuße stand und den er zu überraschen beschloß. Leicht und gelenkig in allen seinen Bewegungen, wie eine Kaze, schlich er sich ohne das geringste Geräusch zu ihm, paßte eine gute Gelegenheit ab, sprang dann mit einem Satz auf die Schultern Napoleons und ritt ihm so auf dem Kopfe Napoleon, welcher glaubte, das Haus stürze ihm über dem Kopfe zusammen, oder der Teufel wollte ihn erwürgen, fiel unter der Last und vor Schreck um, sprang aber bald wieder auf, schüttelte die Last ab, warf sie mit ziemlicher Heftigkeit auf den Boden und zeigte dem verfeinerten Isabey Züge, die dieser in diesem Augenblicke am wenigsten erwartet hatte. „Was soll der Spaß?“ — fragte er in strengem Tone. — „Ich glaubte, Eugen sei es“ — stotterte der junge Künstler. — „Und wenn es Eugen gewesen wäre“ — fuhr der erste Konsul fort — „mußten ihm denn die Schultern ausgevenkt werden?“ — und er verließ die Gallerie. Die Geschichte ward bald bekannt, trotz der Vorsicht, sie nicht bekannt werden zu lassen. Der erste Konsul wußte zu gut, daß die Lächer nicht auf seiner Seite sein würden und auch Isabey erkannte, Napoleon werde lächerlich werden, beide suchten also das Geschehene mit einem dichten Schleier zu verhüllen. Ob nun aber der Künstler Eugen etwas davon sagte und der erste Konsul die Sache der Mad. Bonaparte mittheilte, genug, sie ward bekannt und Isabey mußte sich von dem Theater entfernen.

Wette eines Arztes.

Man hat den Ärzten oft die Fähigkeit, Kranke gesund zu machen, bestritten und abgeleugnet, die folgende Anekdote wird indes beweisen, daß sie wenigstens krank machen können: „Ein Arzt von Bordeaux, den der Champagner bei einem freundschaftlichen Mittagessen aufgebracht hatte, wettete mit seinem Wirth, einem Jeden wer es auch sei, jede beliebige Krankheit zu machen. Die

Bettsummen werden ausgezahlt und am andern Tage geht unser Doktor ans Werk. Er steigt zu Pferde, reist nach einer kleinen Stadt in der Nähe, hält in allen Gasthöfen an, macht da seine Anordnungen und stellt hier und da Leute, die er ebenfalls abrichtet. In der kleinen Stadt sucht er einen Boten, übergibt ihm einen Brief an seinen Verwandten in Bordeaux, wohin er ihn sogleich abschickt. Als er eine Stunde zurückgelegt hat, begegnet der Bote einem andern, den er kennt und der ihn fragt, was ihm fehle? „Nichts“ — antwortete er — „ich befinde mich vollkommen wohl.“ — „Dein Aussehen will mir aber gar nicht gefallen.“ — „Du spafest“ — und er geht weiter. In dem ersten Gasthose, wo er einkehrt, fragt man ihn eben so, übertrieb noch etwas und rath ihm, nicht weiter zu gehen. Der gute Mann wird nun unruhig, setzt indessen seine Reise weiter fort. Nicht weit von dem Gasthause begegnet er wieder Jemandem, einem Unbekannten, der, wie über sein Aussehen erschrocken, stehen bleibt und fragt: — „Sie sind wohl sehr krank? Nehmen Sie meinen Arm, stützen Sie sich auf mich.“ — „Es ist mir wirklich nicht ganz wohl“ — versetzte unser Bote, — „aber ich werde wohl in das nächste Gasthaus kommen.“ Er erreicht dasselbe, kaum ist er eingetreten, so drängen sich alle um ihn und sagen: „Sie scheinen schrecklich zu leiden. Haben Sie das Fieber?“ — „Ich glaube ja.“ — „So mürme man schnell ein Bett.“ — Der Bote setzt sich; er hat wirklich das Fieber. Der Reskulap aus dem nahen Dorfe wird gerufen, der Besitzer des Gasthauses spricht unter vier Augen mit ihm und erzählt ihm, wie die Sachen stehen. Der Doktor begreift und macht sich ein Vergnügen daraus, die Erfahrung seines Kollegen in Bordeaux weiter zu treiben; aber bemerkt an dem Kranken wirklich beunruhigende Fiebersymptome. Der Arzt von Bordeaux wird also davon benachrichtigt, er kommt in aller Eile und findet den Boten im heftigsten Fieber. Einige Augenblicke später hätte der arme Teufel den Versuch des Arztes mit dem Leben bezahlet. Die Wette war gewonnen und obgleich sehr beträchtlich, überließ der Arzt dennoch die ganze Summe dem Boten, der sich um diesen Preis leicht darüber tröstete, sich das Fieber haben machen zu lassen.

Ein Schlangenkampf.

Auf einem Spazierritte bemerkte der Major S. einst nicht weit von sich auf der Straße zwei Schlangen, die sich im Kreise

herumbewegten und einander zu verfolgen schienen. Der Begleiter des Majors, der solche Szenen schon mehrmals gesehen hatte, meinte, dies sei das Vorspiel zu einem Kampfe, der angesehen zu werden verdiene. Das vorsichtige Manöver dauerte noch eine Zeit lang, bis endlich die eine, die schwarze, Schlange, Halt machte, sich emporrichtete und zum Beißen ansetzte. Die Klapperschlange machte noch einige Male die Kunde um ihre Feindin, dann machte sie ebenfalls Halt und richtete sich empor. Aber ehe sie dies noch ganz bewerkstelliget hatte, schloß die schwarze Schlange auf sie los. Ihre Bewegungen dabei waren so schnell, daß man sie nicht unterscheiden konnte, als sie wieder deutlich zu erkennen war, lagen beide Schlangen ihrer völligen Länge nach ausgestreckt da, — die Klapperschlange in die Ringe der Schwarzen eingehüllt, welche jene beim Kopfe festhielt. Nach einiger Zeit machte sich die schwarze Schlange allmählig frei, ließ auch den Kopf der Klapperschlange los und entfernte sich langsam. Bei genauerer Untersuchung fand man die Klapperschlange todt und alle Knochen in ihr zerbrochen. Die schwarze Schlange ist eine boa constrictor und tödtet ihre Beute gewöhnlich durch Umschlängung und Zerquetschung derselben.

C h i n e s i s c h e r W i z .

Einer der Kaiser aus der Dynastie Sung, der ein großer Jagdfreund war, setzte seine kaiserliche Würde oft dadurch auf Spiel, daß er von Regengüssen überfallen und durchnäßt wurde. Er erwähnte diesen Uebelstand eines Tages gegen einen Lieblingsminister und fragte diesen, ob er ihm nicht eine Art öligen Felles oder wasferdichter Kleidung empfehlen könne. „O ja“ — entgegnete der Minister — „einen Ziegelstein. Bleibe zu Hause unter deinem Dache.“ Der Kaiser nahm den Scherz gut auf, merkte sich die Lehre und gewöhnte sich die Jagdlust ab.

M ä ß i g k e i t s - G e s e l l s c h a f t e n .

Die Mäßigkeits-Gesellschaften in den Vereinigten Staaten sollen, nach Aussage eines glaubwürdigen Engländers, auf tausend angewachsen sein und gegen zwei Millionen Mitglieder zählen. An zwei tausend Branntweinbrennereien und Schenken mußten aus Mangel an Absatz geschlossen werden.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 16.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Modelblatt z. Spiegel.